

Wenn sich die Frucht der Brennessel auch nur als ein kleines Nüsschen mit ölhaltigem Samen darstellt, so ist doch die Pflanze selbst als Nahrungsmittel für Mensch und Tier durchaus nicht zu verachten. Im Frühjahr liefern die jungen Blätterköpfe ein wohlgeschmecktes, spinatartiges Gemüse sowie einen erfrischenden aromatischen Salat. Unsere Zunge verspürt nichts von der Schärfe ihrer Brennhaare, denn gekocht oder in Essig gelegt, welche letzteren sie schön weinrot färben, verlieren die Borsten ihre Steifheit und damit die Fähigkeit, abzubrechen und ihre Säure auszuströmen. Als Tee getrunken, benützte man die Brennessel früher auch als blutreinigendes Mittel, und die Stengel verwendete man mit Erfolg zum Peitschen gelähmter Glieder, um ihre erstorbene Nerventätigkeit neu zu beleben.

Wichtiger noch für die Gegenwart erscheint die Bedeutung der Brennessel als Futtermittel. Schon während des ersten Kriegsjahres sind ja unsere Hühnerbestände infolge des zu teuren oder gar nicht zu habenden Körnerfutters sehr zurückgegangen und es steht zu befürchten, daß sie nach Schluß der Legeperiode noch weiter abnehmen werden, wenn man nicht neben den Kartoffeln zu Ersatzmitteln greift, wie sie uns in erster Linie durch die Brennessel geboten werden. Die durch ihren stickstoffhaltigen Schleim nahrhafte Pflanze galt schon immer als gutes Futter für Gänse und Truthühner, und man darf sie ohne weiteres zu dem wertvollsten Geflügelfutter zählen, sobald man auch ihren Samen in gleicher Weise verwendet. Mit behandschuheten, vor dem Brennen gesäuberten Händen läßt sich dieser leicht abstreifen, und wenn man ihn im Ofen trocknet, zerstampft und dem übrigen Fressen beimengt, so hat man ein Futter, das nicht nur die jungen Hühner gern fressen, sondern auch den Pferden sehr zuträglich ist.

Damit aber ist, wie schon vorher bemerkt, die Bedeutung der Brennessel für die Gegenwart noch keineswegs erschöpft. Wie bei so vielen andern Dingen, zwingt uns die Not der Zeit dazu, wieder bei unseren Vorfahren Umschau zu halten und manchem ihrer guten Gedanken, den die raschlebigen Tage in Vergessenheit geraten ließen, neue Form zu geben. Unsere Urgroßeltern wußten sehr wohl, daß die stark entwickelten Pflanzenfasern der Brennessel, die aus langgestreckten Bastzellen bestehen, sich aufs Beste zur Herstellung von Gespinnsten eignen, aber das von ihnen hergestellte Nesseltuch kannten wir eigentlich nur noch dem Namen nach, denn die Einführung der amerikanischen Baumwolle machte uns gegen das nützliche einheimische Gewächs gleichgültig. Jetzt aber, da die feindlichen Neidlinge überm Kanal uns die Zufuhr derselben und die Möglichkeit, sie zur Herstellung von Sprengstoffen zu verwenden, abschneiden wollen, lassen wir den Nesseltuch wieder zu den alten Ehren kommen und machen auch ihn für das Vaterland nutzbar. Gerade die englische Regierung war es, die vor etwa 50 Jahren zuerst einen hohen Preis für eine brauchbare Gewinnungsmethode der Nesselfaser aussetzte, doch führten ihre Bestrebungen damals nur zu einer unvollkommenen Lösung des Problems. In den Siebzigerjahren schlug auch Deutschland ähnliche Wege ein, indem in Berlin eine aus bekannten Botanikern, Chemikern und Technikern gebildete Nesselkommission zusammentrat, und gleichzeitig lenkte die österreichische Regierung durch entsprechende Maßnahmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf die heimische Pflanze. In Oesterreich wurden denn auch in der Gewinnung einer reinen Faser besonders seit dem 1907 erfundenen praktischen Entgummungsverfahrens große Fortschritte gemacht, so daß bei geeigneter Verarbeitung von 100 Kilogramm Brennesseln 13 Kilogramm Webfasern erzielt wurden, die sich bei bester Qualität auf etwa 10 Kronen stellten. Ebenso wie in Wien nahm auch in Kiel die Herstellung von Nesselfasern bald einen großen Umfang an und bei weiterer günstiger Entwicklung wird man demnächst mit einer Tagesproduktion von 2000 Kilo reiner Faser rechnen dürfen.

Die großen Vorteile solcher heimischer, die Hanf-, Flach- und Baumwollprodukte ersetzenden Gernerzeugung sind in die Augen springend. Die in großen Massen auf lange hinaus ohne jede Pflege üppig gedeihende Brennessel läßt sich mit besonders konstruierten Mähmaschinen zweimal im Jahre ernten und kann auf dem Felde in wenigen Tagen getrocknet werden. Durch Rämmen von Seitenästen und Blättern befreit, werden die Stengel in Natronlauge so lange gekocht, bis sich der Bast mühelos ablösen läßt. Der sehr wenig verholzte, fast ganz aus Zellulose bestehende Bast, der weich, geschmeidig und sehr fest ist, bekommt einen seidenartigen Glanz, sobald er getrocknet und schneeweiß gebleicht ist, und stellt ein Material dar, das beim Verkämmen, Verweben, Verwirken und Verkremplein in jeder Weise seine Probe bestanden hat. Auch nimmt die teils durch chemische Behandlung, teils durch mechanische Bearbeitung

mittels besonderer Maschinen gewonnene Faser die verschiedensten Farben sehr leicht an, erweist sich trotz geringstem spezifischem Gewicht als fest, dehnbar und beständig und eignet sich für die feinsten Gespinste und Gewebe, die den aus Baumwolle erzeugten Produkten durchaus gleichwertig genannt werden müssen. Mischt man ferner die Brennesselfaser, die in der Wäsche nicht einschrumpft und ihren Seidenglanz behält, mit Seide und Wolle, so gewinnt man außerdem bestes Strumpfgarn, sowie vorzügliches Material für Kammgarn- und Konfektionsstoffe, und zu alledem kommt noch, daß die bei anderen Bastfasern nötigen umständlichen Manipulationen des Brechens, Hechelns und Schwingens hier wegfallen, so daß Nesselleinen sich weit schneller herstellen läßt als die gleichartigen Stoffe aus Flach und Hanf.

Nachdem es also gelungen, aus unserer sonst so gering geachteten Brennessel eine billige Faser herzustellen, die die gleichen Vorzüge wie Baumwolle und Hanf besitzt, dürfte es kaum zweifelhaft sein, daß unsere Textilindustrie die durch die Zeitumstände erzwungene Wendung auf diesem Gebiete benützen wird, sich unabhängiger vom Auslande zu machen, und der Landmann den systematischen Anbau des bisherigen „Unkrautes“ künftig als lohnenden Nebenerwerb wird betrachten können.